Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 29. Juni 1827. Nr. 52.

St. (Sanct) Otto, Bischoff von Bamberg, oder die Kreuzfahrt nach Pommern. Ein romantisch-religiöses Epos in 10 Gesängen von Wilh. Meinhold. Greifswald, in Comiss. der Akademischen Buchhandlung. 1826. XXX und 323 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.)

Das Gedicht ist dem Kronprinzen von Preußen, als dem Generalstatthalter von Pommern, gewidmet, und der Druck desselben von dem königl. Hause Preußen durch Subscription auf eine ansehnliche Menge von Exemplaren befördert worden. Schon dieser Umstand kann eine günstige Meinung von der Arbeit des Verf. erwecken. Und gewiß enthält sie in einzelen Theilen auch des Schönen und Gelungenen viel, wenn gleich das Ganze, wie schon von Hrn. M. in der Vorrede befürchtet wird, nicht ohne gegründeten Tadel bleiben kann. Diesen finden wir aber nicht in der Wahl des Stoffes, und daher begreifen wir es gar nicht recht, wie der Verf. sein Buch mit den Worten eröffnen konnte: „Nach den bisherigen Theorieen über das Epos ist der vorliegende Stoff wenig oder gar nicht dazu (zu den Theorieen? oder dem Epos?) geeignet." Wir wollen ihm nicht die bekannteren, größeren Theorieen der Art vorhalten, sondern nur ein sehr nothdürftiges encyklopädisches Wörterbuch anführen, nämlich Meineke's Materialien zur Erleichterung des Selbstdenkens über Gegenstände der Wissenschaften und Künste (Halberstadt 1819.) Bd. 2. S. 133, wo es heißt: „Epopee ist die ideale Darstellung einer durch Geistesgröße und Geistes- auch Körperstärke ausgezeichneten Person. Alles, was die Phantasie sich in der Menschennatur Großes, Schönes, Erhabenes auszudenken fähig ist, das vereinigt sie in der Hauptperson" u. s. f. Gewiß muß auch eine minder poetische Natur, als Hr. M. ist, leicht einsehen, daß Otto, der Heidenbekehrer, sich noch weit mehr zum Gegenstande eines religiösen Epos eigene, als selbst der Messias, welcher als zu übersinnlich der Poesie, sollen wir sagen, zu viel oder zu wenig? darbietet, oder als der von Friederich besungene Luther. Hätte der Dichter uns den Otto nur wirklich gegeben, d. h. an seinem Helden die ganze sittliche Größe des Menschengeistes im Kampfe mit einer rohen irdischen Gewalt gezeigt; wären alle übrige in seiner Dichtung aufgetretene Personen, alle vorkommende Umstände und Handlungen nur da, um den frommen Bischof in das vortheilhafteste Licht zu stellen; erschiene jedes einzele Wort, Bild u. s. w. nur auf diesen berechnet, dann hätte Deutschland ein wahres Epos mehr. Aber gerade ist es Otto, welcher eher zurück-, als vortritt; er handelt überhaupt wenig, was immerhin sein möchte, aber auch unter den wenigen Thaten desselben kommt uns eine vor, die uns ein Lächeln abzwang, wir meinen den Zweikampf des alten Bischofs mit dem kräftigen Kriegshelden Bugdal Ges. 7. Str. 29 ff., dessen Schilderung mit den Worten beginnt:

„Krumm steht er (Otto) da, wie eine graue Ceder
Am stürmischen (?) Geklipp auf Libanon" u. s. f.

Otto's Handlungen sind nur Reden, aber diese sind immer köstlich, sind wahre, und noch dazu christlich-religiöse, Poesie. Wir ersehen daraus, daß Hr. M. ein Epos zu unserer Zufriedenheit hätte geben können, wenn er nur ernstlich gewollt hätte.

Daß es ihm aber an diesem Ernste gefehlt habe, mögen unsere Leser schon aus einigen Geständnissen schließen, die wir aus seinem eigenen Munde, d. h. hier, seiner Feder, nehmen wollen. So lesen wir Vorr. S. VII. „Von jeher hat der Verf. einen entschiedenen Hang in sich gefühlt, ungewöhnliche und schwere historische Stoffe für die ästhetische Behandlung zu suchen und zu wählen; ein Hang, der ihm, beiläufig gesagt, zu mehreren verfehlten Versuchen verleitet hat, und aufs Neue in seiner ganzen Stärke in ihm erwachte, als die Provinz Pommern 1824 das 700jährige (das siebente) Jubiläum ihrer Bekehrung zum Christenthume beging." Wer diese Erfahrung gemacht hat, und bei der ersten beßten Gelegenheit sich aufs Neue in einem Epos versuchen will, dem ist die Poesie noch die heilige Sache nicht, welche eine reine Begeisterung für einen würdigen Gegenstand voraussetzt. Doch hören wir weiter: „Hierzu kam noch der treuherzige Wunsch, seinen geliebten Landsleuten die Erinnerung an jenes denkwürdige Ereigniß ihrer Tage auf eine freundliche Weise vestzuhalten. —" Die Entstehung unseres Epos hat also eine zufällige, nicht poetische Grundlage. Das mag zwar bei einem großen Dichter stattfinden, aber bei einem jeden anderen kann ein solcher genetischer Umstand nur nachtheilig sein. Hr. M. fährt fort: „Sowie die Ueberzeugung, daß es zeitgemäß sei, unseren mystischen Kopfhängern das Exempel (warum ohne Noth dieses ausländische Wort? Rec.) eines wahrhaft frommen Christen aufzustellen — und endlich das Verlangen, seinen Amtsbrüdern beider Confessionen es anschaulich zu machen, daß das niemüde, unselige Geschwätz (?) über Katholicismus und Protestantismus von selbst verstummen würde, wenn" u. s. f. Nein, das ist nicht die Sache oder der Beruf des Dichters, sondern des Theologen.

Jetzt werden sich unsere Leser nicht wundern, wenn wir ihnen weiter berichten, daß hierauf der Verf. von S. XI bis XXIV sich alle Mühe gibt, über Nebendinge, wie die äußere Form seines Gedichts, die Wahl der ottava rima, welche Versart dessenungeachtet Hrn. M. „durchaus nicht dem Charakter der deutschen Sprache angemessen scheint," die „Maschinerie" u. s. f. die Kritik zu bestechen. Hier sagt er zwar manches belehrende Wort über die neusüdlichen Versformen, über die Nothwendigkeit, ein „Nationalvers-

maß" für das deutsche Epos zu erfinden, zu welchem, nach seinem Gefühle, der anapästische Rhythmus mit dem kräftigen Spondäus oder Trochäus untermischt, die Basis bilden dürfte; ferner über den Gebrauch des Hiatus und der Apokope in den deutschen Reimversen u. s. f. Aber dieses Alles hätte er sich ersparen können, wenn er nur in der Hauptsache seine Meisterschaft beurkundet hätte. Wer Meister seines Stoffes ist, dem sagen dann alle Farben, Worte und Materialien zu, der trifft überall das Rechte; dem muß sich Alles auf das geduldsamste fügen. Sollten aber dem Meister (denn auch Homer schläft mannichmal), einige kleine Nachlässigkeiten entwischen, so werden die Beschauer oder Hörer dieselben in der höheren Begeisterung für echte Schönheit gar nicht gewahr werden, oder gern, gern sie verzeihen; wie z. B. Stellen der Art: Ges. 9. Str. 52. „Der große Gott, der Meer und Himmel *bläute*." Str. 57. „Wird nicht der Sohn den Vater *niederbeilen*?" Ferner Vergleichungen aus einer ungleich späteren Zeit Ges. 7. Str. 71.

„So lag dereinst vor deinen frohen Blicken,
Erhabner Held, unsterblicher Colon;
Guanahanis bunter Inselrücken
Hellschimmernd, wie ein glüh'nder (?) Götterthron,
Und all dein Volk erjauchzte vor Entzücken,
Dem Schreckniß und dem Todesgram entflohn:
Als (Wie) Pommern jetzt vom Morgengold umflossen
Vor Otto liegt, und seinen Reiz ergossen."

Tiefer in die Kritik dieses Epos, als eines solchen, einzugehen, würde dem Zwecke unseres Blattes entgegen sein. Denn hier kann ein Werk der Art nur insoweit zur Beurtheilung gezogen werden, als es Theologen interessiren muß. Alles Uebrige, was über obiges Gedicht von seiner ästhetischen Seite zu sagen wäre, müssen wir anderen Zeitschriften überlassen. Aber noch glauben wir, unseren Lesern schuldig zu sein, ihnen einen kleinen Umriß des Ganzen vorzulegen, theils damit sie unser oben aufgestelltes Urtheil prüfen, theils aber auch, damit sie bei sich selbst entscheiden können, ob sie das — an einzelen schönen Partieen und Stellen wirklich reiche — Gedicht nicht eigener Ansicht würdigen wollen. Wir geben dazu den Inhalt der einzelen Gesänge.

Ges. 1. Um Gnesen, die Residenz der polnischen Herzoge, wird es freudig lebendig, denn man erwartet Otto'n, der Pommern zum Christenthume bekehren soll. Sein Empfang. Der Herzog Bogislaf macht seinen Gast aufmerksam auf die großen Gefahren, denen dieser entgegen gehe, und die aus der Barbarei der Heiden entsprängen, und erbietet sich, dem Otto mit Feuer und Schwerd Bahn zu machen. Otto verwirft dieß. Am Morgen darauf kommen zwei Ritter, der eine ist vom Fürsten Wartislaf aus Pommern gesandt, und bittet für die Gräuel, welche jüngst das Pommervolk in Polen ausgeübt, um Verzeihung; der andere, Domislaf, ein sehr reicher, mächtiger und edler Jüngling, vom Volke gesendet, verlangt mit vielem Trotze, daß es Bogislaf nicht zum Christenthume, gegen welches er Str. 61 — 64 seinen Haß sehr stark zu Tage legt, zwingen soll. Auf die abschlägige Antwort des Fürsten folgen sehr beleidigende Worte des Domislaf, womit er davon sprengt. Otto besänftigt den höchstaufgebrachten Herzog, welcher ihm endlich erlaubt, die gefahrvolle Reise allein zu unternehmen. — Ges. 2. Der Leser wird in den Götzenhain zu Dodona geführt. Hier will sich Domislaf bei der alten Priesterin Raths erholen, und durch sie die höllischen Mächte für die Sache der pommerschen Heiden zu gewinnen suchen. Die Priesterin will ihn aber unter gräßlichen Worten tödten, wofür sie jedoch selbst mit dem Leben büßen muß. Indem er den Hain wieder zu verlassen im Begriffe steht, erblickt er die schöne Geira (das widerstrebende Princip des Christenthums, wie Hr. M. in einer Anmerkung sagt), die unsterblich in den Domislaf verliebt, zu Dodona's Quelle gekommen ist, um durch Zauberei seine Abneigung oder Kälte für sie in das Gegentheil zu verwandeln. Der Held verspricht ihr sein Herz, wenn sie den heidnischen Pommern gegen Bogislaf und Otto beistehen will. — Ges. 3. Indeß ist Otto schon drei Tage auf seinem mühevollen Wege fortgewandert, und hat „den großen Wald" erreicht, der 6 — 7 Tagereisen dauert, und damals noch völlig ungangbar war. Da kommt die Braut des Dänenprinzen Heriold, Tyra, in Begleitung des alten Rolf, und fleht um Hülfe und Schutz. Die Pommern hatten sie und den Heriold auf ihrem Heimzuge nach Dänemark überfallen, geplündert, Alles niedergehauen und den Heriold mit sich fortgeschleppt. Mit echtpriesterlichen Tröstungen und Ermahnungen aus dem Munde des Bischofs schließt dieser Gesang. — Ges. 4. Unfern von Otto's Gezelten hat sich Domislaf mit seinem Hinterhalte gelagert. Er steigt auf einen Baum, um das vermeintliche Lager des Bogislaf zu überschauen, und erblickt — eine friedliche kleine Anzahl von Menschen, den Bischof und die Tyra, für welche er sogleich die feurigste Liebe faßt. Er eilt in das priesterliche Gezelt, um — vor der Gefahr zu warnen, in welcher sich das Häuflein befände. Otto zeigt ihm, daß ein Christ Nichts fürchte, bittet aber seine Leute, ihn zu verlassen, damit er allein sterbe. Aber sie weihen sich sämmtlich dem Tode mit der Feier des heil. Abendmahls. Mit diesen unerwarteten religiösen Eindrücken kehrt D. zu seinen Mannen zurück, die aber von Schonung gegen eine wehrlose Priesterkaste Nichts hören wollen. Er steigt wieder auf seinen Baum. — Ges. 5. Geira beginnt mit dem aufgehenden Monde ihre Zauberkünste, und ängstigt den armen Christenhaufen jämmerlich durch Phantome, Feuer, Schlangen u. dergl. Otto wird von einer Natter gebissen. Da Tyra ihm eine lindernde Pflanze sucht, kommt sie zu dem Baume, wo Domislaf sitzt, der, sie nicht sehend, in das feurigste Liebesgeständniß ausbricht. Ja, da er glaubt, daß Tyra in dem Teufelsspuke umgekommen sei, zieht er sein Schwerd, und hätte sich ermordet, wäre ihm Tyra nicht in den Arm gefallen. Jubelnd (?) bittet er zu ihren Füßen um Gegenliebe. Da sie ihm diese versagen muß, will er als ihr schlechtester Sclave von ihr angenommen sein. Das geht sie nur unter der Bedingung ein, wenn D. ein Christ wird. Geira hat Alles mit angesehen, und schwört beiden die glühendste Rache. — 6. Domislaf wird getauft. Otto's Lager bricht auf, und Tyra wird durch Geira auf einen anderen Weg geleitet, wo sie den Heriold finden soll, welcher jedoch zu Pyritz, wo das Triglafsfest gefeiert wird, in den Tempelkeller geworfen worden ist. Tyra kommt mit Rolf und Domislaf in einen Zauberpalast, und sinkt mit ihnen in das Burgverließ, welches die Hölle selbst ist. — 7. Otto stößt auf Bugdal, den Anführer der heidnischen Kriegsmacht,

und erbietet sich zu einem ritterlichen Zweikampfe. Dieser geht vor sich. Otto schenkt dem besiegten Bugdal das Leben, und macht ihn dadurch zu einem Christen. Gemeinschaftlicher Zug nach Usceza, wo Otto vom Fürsten Wartislaf empfangen wird. — 8. Empörung des heidnischen Volkes gegen Wartislaf. Bugdal soll den Domislaf zu Hülfe rufen, und findet diesen auf einem Heerwege. Grausenhafte Erzählung des Zustandes in dem Burgverließe und der Rettung daraus. Geira bringt die Tyra durch die Lüfte nach Pyritz. — 9. Hier wird Tyra sammt Heriold aus Millionen (sic Str. 35.) heidnischen Kehlen zum Opfertode bestimmt. Gräßliche Vorbereitungen dazu. Im Augenblicke des Todesstiches erlahmt Geira's Hand, und sie wird eine Statue. Domislaf dringt ein, befreit die Todesopfer und beredet das Volk, den Otto und Wartislaf wenigstens zu hören, die er herbeiholen wolle. — Ges. 10. Der Fürst und der Bischof ziehen nach Pyritz, und kommen vor einem Schlachtfeld vorbei. Meisterhafte Benutzung des schrecklichen Schauplatzes, um die Nothwendigkeit einer Religion der Liebe zu zeigen. Domislaf, von Eifersucht auf Heriold gequält, verschwindet auf immer. Man kommt bei Pyritz an. Otto geht unbewaffnet zu den Häuptern der sich daselbst befindlichen wilden Heere, und hält eine Predigt, worauf Alle, selbst der Krive (heidn. Oberpriester), sich zum Christenthume bekehren.

Den Beschluß machen Anmerkungen, von denen ein großer Theil allerdings sehr nothwendig war, der übrige aber sich mit gar zu bekannten Dingen (z. B. S. 318: „Regnitz, Fluß bei Bamberg") beschäfftigt.

Druck und Papier sind sehr schön. Der Erlös von dem Gedichte war den Waldensern bestimmt, reichte aber, wie wir aus einer Nachschrift des Verf. sehen, kaum zur Bestreitung der Druck- und anderer Kosten hin.

— μρ.

Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sein Selbstbiograph. Herausgegeben von Johannes Goßner. Mit Boos's Bildniß. Leipzig, bei K. Tauchnitz. 1826. XII u. 789 S. 8. (2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.)

Es wird Manchen unserer Leser noch in Erinnerung sein, daß gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in öffentlichen Blättern und in anderen Schriften (z. B. in den Annalen von Henke, in den Kirchengeschichten von Roos und Huth) eines katholischen Geistlichen, Martin Boos, gedacht wurde, der durch seine Lehre großes Aufsehen machte und viele Anhänger, aber auch viele Feinde fand. Die sehr ausführliche Lebensbeschreibung dieses, in vieler Hinsicht merkwürdigen Mannes — nicht zu verwechseln mit Bost, von dessen ärgerlichem Treiben in Genf und an anderen Orten die Kirchenzeitung öfters berichtet hat — liegt dieser Anzeige vor, und in Folgendem ist eine gedrängte Uebersicht seiner äußeren Lebensschicksale enthalten.

Martin Boos wurde am 25. Decbr. 1762 in Huttenried, einem Dorfe an der Gränze von Oberbaiern und Schwaben, geboren. Seine Aeltern starben, als er etwa vier Jahre alt war, und er kam zu seinem Oheime, dem geistlichen Rathe Kögel nach Augsburg, der ihn, da er sehr gute Anlagen zeigte, das Gymnasium der Exjesuiten zu St. Salvator besuchen ließ. Dann ging er auf die

Universität Dillingen, wo damals unter Anderen Sailer, Weber und Zimmer lehrten. Nach vollendeten Studien und erhaltenen Weihen kam er zuerst als Caplan nach Unterthingau im Kemptischen. Nachdem er hier und an einigen anderen Orten sein Lehramt mit Segen und Beifall bekleidet hatte, wurde er vor eine Untersuchungscommission nach Augsburg gefordert und daselbst acht Monate lang im Correctionshause gefangen gehalten. Man überzeugte sich zwar endlich von seiner Unschuld und stellte ihn wieder an. Allein da die Verfolgungen und Inquisitionen nicht aufhörten, verließ er Baiern und ging nach Oestreich, wo er in Linz eine freundliche Aufnahme und bald darauf, im Jahre 1806, eine ehrenvolle Anstellung als Pfarrer in Gallneukirchen bei Linz fand. Als er mehrere Jahre unangefochten hier gewirkt hatte, brachten es seine Feinde endlich durch mancherlei Intriguen dahin, daß er auch Oestreich verließ. Da es ihm nicht gestattet wurde, in Baiern zu bleiben, so nahm er einen Ruf von der königl. preuß. Regierung als Professor und Religionslehrer am Gymnasium in Düsseldorf an, von wo aus er als Pfarrer nach Sayn, zwischen Coblenz und Neuwied am Rhein ging, wo er am 29. August 1825 seine irdische Laufbahn vollendete. —

Der Wendepunkt seiner Lehre war in den bibl. Worten enthalten: „Kein Mensch wird vor Gott aus den Werken gerechtfertigt; durch den Glauben an Jesum Christum schenkt Gott seine Gerechtigkeit Allen, die an ihn glauben." In allen seinen Predigtämtern stritt er also mannhaft gegen die Werkheiligkeit, diesen faulen Fleck der katholischen Kirche. Doch wurde er nicht blos deßwegen so heftig verfolgt, sondern auch, weil man ihn im Verdachte des Umganges mit Protestanten und geheimer Verbindungen hatte. Auch kann man gern zugeben, daß er sich nicht immer vorsichtig genug ausdrückte, und sein und seiner Freunde Losungswort: „Christus für uns und in uns" zog ihm den Namen eines Schwärmers und Mystikers zu. Seine Thätigkeit im Amte war unermüdet. Bischof Sailer sagt von ihm in seiner Pastoraltheologie, Th. 2. S. 466: „Ich kenne einen Geistlichen, der es dem Apostel Paulus abgelernt hat, Erde und Himmel mit neuen Kindern Gottes zu bevölkern. Seine Methode ist apostolisch." Allerdings konnte er sich bei den Katholiken gewöhnliches Schlags keinen Beifall versprechen, wenn er unumwunden mit der Behauptung hervortrat: „Das hat seine Richtigkeit, daß wir Katholiken in der alleinseligmachenden Kirche den alleinseligmachenden Glauben nicht und nimmer ohne Bande predigen dürfen und können." (S. 749.) Uebrigens ist es Thatsache, daß gegen 400 seiner ehemaligen Kirchkinder zu Gallneukirchen zur evangelischen Kirche übergetreten sind. S. Kirchenzeit. v. J. 1824. Nr. 92. S. 757.

Die Lebensbeschreibung ist größtentheils aus den Geständnissen, Tagebüchern, Betrachtungen und zahlreichen Briefen des sel. Boos, sowie aus den Briefen Anderer an ihn zusammengesetzt, und sie würde gewiß bedeutend gewonnen haben, wenn die vorgefundenen Materialien mit Auswahl benutzt worden wären, daß man die ermüdenden Wiederholungen vermieden hätte. Es gehört in der That keine geringe Selbstverläugnung dazu, sich durch dieses Buch hindurchzuarbeiten, ob man gleich sehr häufig durch treffende Ansichten und Bemerkungen, welche nicht selten

eine Geistesverwandtschaft zwischen Martin Boos und Martin Luther beurkunden, entschädigt wird. Rec. hofft den Lesern dieser Blätter einen Dienst zu thun, wenn er Einiges zum Schlusse dieser Anzeige mittheilt.

„Wenn der Kaiser uns durch seinen Sohn sagen ließe: „Lieben Leute! Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und anziehen werdet, mein Vater weiß, was ihr bedürfet, er hat dergleichen Dinge genug, hat auch schon Anstalt getroffen, daß ihr damit versehen werdet. Seid nur darauf bedacht, daß ihr seinen Willen, die Gesetze des Reichs erfüllet;" — auf eine solche Botschaft würden Alle erfreut und beruhigt werden. Das Nämliche hat uns Gott durch seinen Sohn längst sagen lassen, und nur Wenige werden erfreut und beruhigt. Ein Zeichen, daß die Menschen weniger auf Gott, als auf den Kaiser vertrauen." (S. 116.) „Die meisten Bibelleser stehen wie die Kuh im Grase bis unter den Bauch, und zertreten die schönsten Blumen und Kräuter." (S. 127.) — „Wenn ein Kind aus Mutterleib in die Welt tritt, so sind gleich gute und verständige Leute da, die den fremden und unbehülflichen Ankömmling liebreich und sorgfältig aufnehmen und ihm auf alle Weise wohlthun. Soll's anders sein, wenn die Seele aus dem Leibe in jene Welt tritt? Abraham nimmt den Lazarus in seinen Schoos auf. Die Engel tragen ihn dahin." (S. 136.) „Die Erde ist Gottes Fußschemel. Wie schön ist schon dieser Fußschemel! Und wie viele Gaben liegen für die Kinder schon bei den Füßen Gottes herum! Allerlei Blumen, Früchte, Kräuter ꝛc. Wie viele Gaben werden die Kinder erst bei seinem Herzen antreffen, da schon auf dem Fußschemel so viel zu finden ist?" (S. 490.) — „Die Sünder sagen zur Welt, zum Fleisch, zum Teufel nicht blos complimentweise: Gehorsamster Diener! sondern sie dienen diesen Dingen wirklich, sind ihre Knechte und Sclaven. Denn wessen Willen man thut, dessen Diener ist man." (S. 490.) „Hölle. — Feuer oder kein Feuer — es wird allemal arg genug sein, als unbekehrter Sünder in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Gott wird auch da mehr thun, als die Herren Gelehrten begreifen können." (S. 493.)

Sz.

Kurze Anzeigen.

Beschreibung der Feierlichkeiten bei Legung des Grundsteins und bei Einweihung der Kirche zu Walkerspach, herausgegeben von M. Joseph Albrecht Steudel, Pfarrer in Ober-Urbach. — Preis 12 kr. (Der Ertrag ist zum Beßten des Kirchenbaues in Walkerspach bestimmt.) Eßlingen. 1827. gedruckt und zu haben bei J. M. Seeger. 8. 32 S. geh.

„Walkerspach, ein Dörflein mit 300 und etlichen Einwohnern, liegt in einer Bergschlucht an der Gränze der Oberämter Welzheim und Schorndorf, in einer waldigen Gegend. Es ist in politischer Hinsicht dem Oberamte Welzheim und in kirchlicher Hinsicht dem Dekanate Schorndorf und der Pfarrei Oberurbach zugetheilt. Die in früheren Zeiten daselbst befindliche Kirche wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, und hierauf im Jahre 1669 mittelst freiwilliger Beiträge, welche Herzog Eberhard im ganzen Lande zu sammeln durch ein besonderes Patent erlaubt hat, eine neue aufgebaut. Diese gerieth aber theils wegen ihrer schlechten Bauart, theils durch den Zahn der Zeit neuerlich wieder in Zerfall, so daß nach dem Kirchendiarium von Oberurbach am 4. Dec. 1808 der letzte Gottesdienst in derselben gehalten, und unterm

16. Juni 1809 von dem Landbaumeister Dillenius eine amtliche Erklärung gegeben wurde, daß der fernere Gebrauch der Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande mit Gefahr verbunden wäre. Die meistens aus armen Holzhauern bestehende Gemeinde hatte die Mittel nicht, die alte Kirche auf eigene Kosten herzustellen, oder eine neue zu erbauen, und so zerfiel das alte Gebäude immer mehr. Da aber die Mutterkirche in Oberurbach, 1½ Stunde weit von Walkerspach entfernt und der Weg dahin sehr bergig und beschwerlich ist, so durften (?konnten) sich seit fast 18 Jahren die alten und kränklichen Personen des Orts keiner Anhörung der Predigt und keines öffentlichen Genusses des heil. Abendmahls mehr erfreuen; daher der Wunsch, wieder eine eigene Kirche zu besitzen, bei den Bewohnern des Dörfleins immer lebhafter wurde. Sie trugen denselben gelegenheitlich dem Oberamtmanne Günzler in Welzheim vor, welcher sich der Gemeinde auf eine rühmliche Weise annahm, und mit vieler Aufopferung sich der Sammlung der freiwilligen Beiträge, zu welcher die höchste Erlaubniß erbeten und gegeben wurde, unterzog. So konnte der Bau der Kirche an Lichtmeß dieses Jahres um 980 fl. veraccordirt werden, und bei der Legung des Grundsteins waren bereits 800 fl. freiwilliger Beiträge beisammen." — „Im Laufe des Frühlings wurden die nöthigen Vorbereitungen zum Kirchenbaue an einer Stelle, welche passender ist, als diejenige, auf welcher die frühere Kirche stand, getroffen und die Grundmauer aufgeführt, so daß am 6. Juli dieses Jahres die Feierlichkeit der Grundsteinlegung vorgenommen, und am 19. Sonnt. nach Trinitatis, am 1. October die neue Kirche eingeweiht werden konnte."

Soweit das Geschichtliche vorliegender Blätter für die Leser unseres Lit. Bl.! Denn dasselbe rechtfertigt nicht nur den Titel, sondern gibt zugleich Veranlassung und Zweck der Herausgabe des Büchleins an, und — liefert den Beweis, daß noch immer Menschenherzen für das Gute schlagen. Und da der Hr. Verf., dessen Reden den Hauptinhalt des Buches ausmachen, in dem Vorworte den Leser bittet: „diese Blätter mit Nachsicht zu beurtheilen," so will die Kritik auch weiter nicht ihre Rechte ausüben, indem das Ganze sich recht gut lies't und darin die Sprache des Herzens herrscht. Möge der Wunsch des Hrn. St. S. 32, daß diese Feier noch in der Ewigkeit gesegnete Früchte habe, in Erfüllung gehen, und mögen diese Blätter besonders den Pfarrkindern des Verfs. im Andenken bleiben. Wem Gott Vermögen und guten Willen gab, der steuere dem armen Walkerspach!

Sehr wohl haben uns gefallen die Sprüche S. 11, welche der Verf. wählte bei Legung des Grundsteins: Ps. 61, 7—9., Ps. 104, 13—15., Joh. 6, 35., Ps. 22, 29. 31. 32., Jes. 28, 16., Matth. 21, 42., Ap. Gesch. 4, 11. 12., 1 Kor. 3, 11., Hebr. 13, 8. — Die Predigt des Hrn. St. von S. 19—32. spricht über Ps. 118, 24—27. das Thema aus: „Was uns der heutige Tag der Einweihung dieses Gotteshauses sein soll?" und beantwortet dasselbe in folgenden 5 Numern: 1) ein Tag der Freude und des Dankes; 2) ein Tag des herzlichen Flehens um das Gedeihen von oben; 3) ein Tag der erneuerten Aufnahme Jesu in unsere Herzen; 4) ein Tag der Verherrlichung Gottes (hätte füglich zuerst genannt werden können); 5) ein Tag des Segens (konnte mit Num. 3. verschmolzen werden.)

αλ.

Ausländische Literatur.

Histoire de la réforme protestante en Angleterre et en Irlande; dans laquelle on démontre que cet événement a appauvri et dégradé la masse du peuple dans ces deux pays; dans une série de lettres adressées à tous les Anglais sensés et équitables, par William Cobbett. 1re série. Louvain.

Theophania. God in den bijbel en in het menschhelijke leven; door J. C. A. Sander. Amsterdam.

Précis philosophique de l'histoire de l'église, depuis la naissance de Jésus-Christ jusqu'à nos jours, suivi d'autorités justificatives et d'une liste des principaux écrivains ecclésiastiques de tous les siècles, par Emilien Lavigne. Paris.